

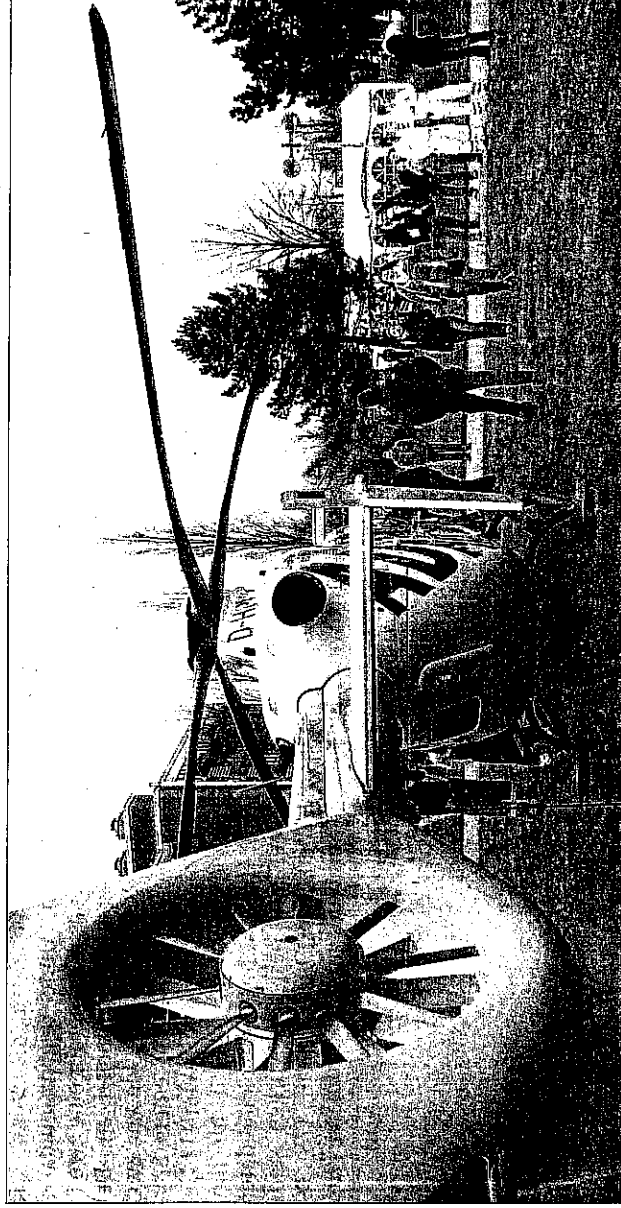
Jedes dritte Kind kann nicht schwimmen

Beim 10. Bonner Tauchersymposium tauschten sich die Teilnehmer über die Möglichkeiten der Wasserrettung aus

BONN. Jeder Ertrunkene ist einer zu viel, da waren sich die 300 Teilnehmer beim 10. Bonner Tauchersymposium am Wochenende im Kekulé-Institut der Uni Bonn einig. 475 Todesfälle durch Ertrinken zählte die Statistik 2008 in Deutschland, allein 57 Menschen starben in Nordrhein-Westfalen.

Warum aber gerade Männer ab 50 Jahren besonders gefährdet sind, darüber referierte Rüdiger Steinmetz, Präsident der Deutschen Gesellschaft für das Badenwesen. So sei die männliche Bevölkerung risikofreudiger, überschätze häufig ihr Können und lasse zudem gesundheitliche Vorerkrankungen außer Acht. Gerade einmal 27 Prozent aller Fälle betrafen 2008 Frauen. Besonders gefährdet seien auch Kleinkinder, denn jedes dritte Kind könne heutzutage nicht schwimmen. Dies sei, so Steinmetz, eine dramatische Entwicklung. Vor allem Kinder mit Migrationshintergrund seien betroffen.

Zustimmung erfuhr Steinmetz von Ralf Schröder. „Wir stellen fest, dass Schwimmangebote bei-



Anschauungsobjekt: Über Chancen und Grenzen der Luftrettung konnten sich die Teilnehmer des Symposiums anhand des Hubschraubers ebenfalls informieren.

FOTO: VOLKER LANNERT

spielsweise an Schulen mehr und mehr gestrichen werden. Zudem fallen viele Bäder den Sparprogrammen der Kommunen zum Opfer. All dies treibt die Zahlen der Nichtschwimmer nach oben“, Kreisverband Bonn und im Landesverband Nordrhein, um sich über Forschungsergebnisse und persönliche Erfahrungen in der Wasserrettung auszutauschen. Ergänzt wurde es durch Vorträge und Workshops.

„Die Idee war, ein Netzwerk zu bilden, das die qualitative Versorgung der Patienten steigert“, erklärte Dr. Stefan Schröder, Mitbegründer des ersten Tauchersymposiums vor zehn Jahren. „Wasserrettungen kommen nicht allzu häufig vor und sie spielen in der Ausbildung der Helfer eine untergeordnete Rolle, deshalb ist der Austausch heute von besonderer Bedeutung“, so Schröder.

Grenzen und Chancen der Luftrettung wurde den Teilnehmern am Rettungshubschrauber „Christoph Rheinland“ deutlich gemacht, der eigens vor dem Institut gelandet war. Er kommt auch bei Wasserrettungen zum Einsatz, etwa um Betroffene mit Schlingen aus Gewässern zu retten.

Was zu tun ist, wenn ein Zugang gelegt werden muss, die Venen der unterkühlten Opfer aber kaum zu finden sind, zeigte Dr. Gregor Rahatschek. An einem Schweineknochen demonstrierte er, wie man mithilfe eines Bohrers einen Zugang direkt in das Knochenmark legt.

hkk